

Monica Ursina Jäger - Landschaften ohne Rückweg



Auf einer Waldlichtung steht eine kleine Holzhütte. Sträucher, einzelne Bäume, das Dach sind in helles Licht getaucht. Rundum herrscht Dunkelheit, nichts regt sich. Ein Hauch von Verlassenheit, von Einsamkeit liegt über der Szene, die Zeit und Raum enthoben scheint. Die Darstellung irritiert, verstört, wirkt zugleich aber auch vertraut. Eingeritzt in den leicht gewölbten Glasschirm einer Bildröhre formt sich das Bild zwischen harter, glatter Oberfläche und abgetragenen Markierungen. An den dunklen Stellen meint man ins Innere des Objektkörpers blicken, den Raum hinter dem Bild, in der Tiefe, ausmessen zu können.

«remains of reminiscence» nennt Monica Ursina Jäger diese Serie, in der sie Kathodenstrahlröhren als Bildträger einsetzt. An Stelle von elektronisch erzeugten Bewegungsfolgen zeichnen sich auf den stillgelegten Bildschirmen statische Bilder ab, deren Erscheinung auf der Lichtreflexion an der rauen Oberfläche der fein gravierten Partien beruht. Landschaften, Ansichten von menschenleeren Strassen, Hauseingängen oder urbanen Randzonen bilden den Fundus, aus dem Jäger die Vorlagen für diese «Nachtstücke» wählt. Die spezielle technische Umsetzung, aus der eine gewisse Unschärfe der Darstellungen resultiert, verstärkt den Eindruck des Prototypischen, der durch die Motivauswahl bereits angelegt ist. Die an sich beiläufigen, unspektakulären Situationen erfahren durch den Übertragungsprozess eine Emotionalisierung, sie verlassen den Bereich des Dokumentarischen und lagern sich als fiktionale Momente auf den Bildröhren ab. Schemenhaften Erinnerungsfetzen gleich glimmen sie auf der Mattscheibe auf, scheinen aus dem Gedächtnis des Monitors aufzuleuchten.

Die Auseinandersetzung mit der «natürlich gewachsenen», konstruierten und gebauten Umgebung und Lebenswelt des Menschen kennzeichnet die künstlerische Position von Monica Ursina Jäger. In Tuschezeichnungen, Skulpturen und Objekten lotet sie das Spannungsfeld der unterschiedlich determinierten Auffassungen von Natur, von Landschaft und Architektur als sozial, gesellschaftlich und kulturell aufgeladene Raumkonstruktionen sowie als utopische Kategorien aus. Mediale Repräsentationsformen dieser Topoi bilden hierbei das Ausgangsmaterial eines Arbeitsprozesses, in dessen Verlauf die Künstlerin tradierte Wahrnehmungs- und Zuschreibungsmuster hinterfragt und in neue Zusammenhänge überführt. Die konsequente, formale Abstraktion und die subtile Verschränkung von scheinbar unvereinbaren Elementen markieren die Eckpunkte einer künstlerischen Strategie, die ihre Umsetzung in spröden, visionären Bildformulierung findet. So reduziert Jäger in den Zeichnungen die Sujets radikal auf Schwarz und Weiß, löst sie in eine Ansammlung von abstrakten, mehrdeutig charakterisierten und «zwitterhaften» Flächen auf, die sich bei fokussierter Betrachtung einer Entschlüsselung als Bildgegenstände entziehen: Bergketten mutieren zu Wolkengebilden, Wasserflächen und Himmel verschwimmen ineinander. In den multiperspektivischen Bildräumen, in denen die verschiedenartigen Landschaftselemente und zivilisatorischen Relikte versatzstückartig eingebunden sind, werden Natur und urbane Struktur, geologisches Terrain und architektonische Gebilde zu hybriden «Ansichten» verquickt, denen ein utopisches Potential zueigen ist. Die präzise Lichtregie und die sorgfältige malerische Umsetzung der

Bildmotive, die inhaltliche Brüche mit formalen Mitteln «einebnen», verleihen den Bildern den Status von Behauptungen: Sie konstatieren einen Realitätsbezug, der zwar durch die Dekonstruktion des gewohnten Raum-Zeit-Kontinuums ständig unterwandert wird, der jedoch immer auf die Möglichkeit dieser Wirklichkeit verweist.

Ähnliche Verfahrenweisen lassen sich auch bei den Skulpturen beobachten. Die Oberflächenstruktur der Baumstämme, Äste und Zweige wird unter einer glänzend schwarzen Schicht gleichsam versiegelt, ihre Stofflichkeit getilgt. Die prothesenartig angegliederten technischen Apparaturen (u. a. Stative, Mikrophone, Antennen), von denen die «natürlichen Elemente» äußerlich kaum mehr zu unterscheiden sind, verstärken den Eindruck einer konstruierten Form, die in einem Zwischenbereich, zwischen Natur und Kultur, verortet ist. Jenseits bipolarer Festschreibungen und Systeme entwickeln diese Arbeiten ihre Eigenständigkeit gerade aus der Uneindeutigkeit und Hybridität, in der sie angesiedelt sind.

Irene Müller, Kunsthistorikerin, freie Kuratorin und Autorin, 2009

Katalogtext zu ‚Compilation IV‘ Kunsthalle Düsseldorf 2009